

DER
BUND
DER WÄCHTER



SCHATTEN MASKE

CARTER ROY

Ravensburger

doch ganz normal. Gehört die etwa nicht zu dem Kunstprojekt?“

„Es ist ja noch nicht fertig“, antwortete Diz. „Ich schätze mal, es dauert eine Weile, bis man eine ganze Brücke eingepackt hat.“

„Und man braucht dazu eine Menge Seide“, sagte ich.

„Wieso ist das Kunst, wenn man was einpackt?“, wollte Sammy wissen.

Solche Fragen lassen normalerweise sofort Gretas besserwisserische Streberseite zum Leben erwachen, aber vermutlich war sie mit den Gedanken gerade bei ihrer Mom. Sie starrte einfach nur zum Fenster hinaus.

Sammy schüttelte den Kopf. „Ich meine, sogar *ich* könnte irgendwelche Sachen einpacken – und zwar besser als der da. Schaut euch doch mal an, was da hinter uns alles rumbaumelt.“

Ich drehte mich um. An den unfertigen Rändern des Kunstprojektes flatterten lose Seidenbahnen im Wind.

Kunst oder nicht Kunst, ich war jedenfalls froh, dass wir auf der Brooklyn Bridge waren. Sogar mit kürbisfarbener Seide umwickelt, war sie ein unverwechselbares Bauwerk. Sie sah aus wie das Tor zu meiner alten Heimat, wie ein riesiger Wegweiser, der mir mitteilen sollte, dass ich endlich wieder zu Hause war.

Dawkins hatte während der Fahrt über die Brücke kein Wort gesagt. Jetzt, als wir an ihrem Ende angelangt waren, murmelte er: „Wir haben etwas Wichtiges übersehen.“

„Du meinst die Kunst?“ Ich drehte mich um. „Gibt es da noch mehr?“

„Nein, nein, vergiss die orangene Seide. Die ist nicht wichtig. Ich möchte wissen, was los ist. Ich will dieses Puzzle lösen. Was will die Sinistra Negra hier? Warum haben sie so viele Leute hierher geschickt? Zuerst müssen wir die einzelnen Teile erkennen. Ronan, weißt du noch, im Frühling, als Ms Hand und ihre Leute dich und deine Mutter verfolgt haben? Da gab es nicht nur sie, sondern mehrere Teams.“

„Das stimmt.“ Ich musste an jenen seltsamen Tag in Stanhope denken, als meine Mutter mich von der Schule abgeholt hatte, den Tag, an dem mein Leben vollkommen auf den Kopf gestellt wurde. „Ich würde sagen, dass da drei oder vier verschiedene Teams hinter uns her waren.“

„Sehr viel mehr jedenfalls, als man brauchen würde, um einen dreizehnjährigen Jungen einzufangen. Aber vielleicht war die Sinistra Negra damals ja sowieso schon in der Gegend. Das wäre ein erstes Puzzleteilchen: Sie waren aus einem anderen Grund schon hier.“

„Und Ms Hand hat eine Menge Waffen transportiert“, sagte Greta, die plötzlich wieder aus ihrer Trance erwacht war. „Jede Menge Gewehre, mit Tesla-Modifikationen.“ Während unserer Flucht hatten Greta und ich eine ganze Kiste mit diesen Waffen in einem Fluss versenkt.

„Das wäre dann das zweite Teilchen“, sagte Dawkins und hob zwei Finger. „Sie haben jemanden mit Ausrüstung beliefert. Vermutlich hier in dieser Stadt. Zu welchem Zweck?“

Diz lenkte das Taxi jetzt in meine alte Straße. Wir fahren an der Stelle vorbei, wo unser Haus gestanden hatte, aber da war nichts zu sehen – nur Schatten und ein Stückchen Sternenhimmel, eingerahmt von den beiden Häusern links und rechts davon.

„Und dann hat Strongheart ...“ Dawkins warf mir einen schnellen Blick zu. „... entschuldige, Ronan. Und dann hat Strongheart tatsächlich die reine Seele, die er eingefangen hatte, auf das Anwesen von Agatha Glass gebracht. Aber warum? So etwas macht man doch nicht mit einer wertvollen Eroberung. Das ist doch dumm. Nennen wir diese Aktion also das dritte Teil des Puzzles.“

Ich musste an meinen immer wiederkehrenden Albtraum denken. War er womöglich auch ein Teil dieses Puzzles?

Greta seufzte. „Und was ist mit der Tatsache, dass die Sinistra Negra gewusst hat, dass wir kommen würden? Sie haben uns ja am Heliport in Empfang genommen. Also müssen sie auch wissen, dass wir zu meiner Mom wollen.“

Dawkins sah sie an. „Das wäre normalerweise auch meine Schlussfolgerung gewesen, Greta, aber ein Satz, den diese Agenten gesagt haben, macht mir Hoffnung.“

„Das über meinen Vater“, sagte ich.

„Ganz genau. Das klingt doch so, als hätte Mr Strongheart sich bei seinen alten Kumpels ziemlich unbeliebt gemacht.“

„Was bedeuten könnte“, setzte ich seinen Satz fort, „dass die Sinistra Negra nicht weiß, dass Greta zu den Wächtern gehört, und dass sie deshalb auch gar nichts von ihrer Mom wollen.“

„Ich glaube, es wird Zeit, dass ich sie anrufe“, sagte Greta jetzt. „Du hast gesagt, das darf ich, sobald wir in ihrer Nähe sind, und jetzt ist es wirklich nicht mehr weit.“

„Das Risiko können wir nach diesem Empfang beim Heliport aber nicht mehr eingehen. Falls die Sinistra Negra uns eine Falle stellen will, dann haben sie garantiert ihr Telefon angezapft“, erwiderte Dawkins. „Es ist wirklich das Sicherste, wenn wir einfach bei ihr auftauchen und sie mitnehmen.“

„Es geht um meine Mom, Jack“, wandte Greta mit heiserer Stimme ein. „Sie ist nicht wie Ronans Mom und auch nicht wie mein Dad. Sie ist ein ganz normaler Mensch.“

Dawkins streckte den Arm nach hinten und legte Greta die Hand auf die Schulter. „Es wird ihr nichts Schlimmes zustoßen, Greta. Ich gebe dir mein Wort.“ Dann drehte er sich wieder nach vorne und flüsterte Diz zu: „*Beeilung!*“

. . .

Diz bog eine Straße vor der, in der Greta wohnte, ab und musterte durch ihre

Sonnenbrille die Bürgersteige, um sicherzugehen, dass keine Agenten in der Gegend herumlungerten. Wir rollten an zwei Masten mit grün-weißen Laternenkugeln vorbei – ein sehr vertrauter Anblick. Sie waren das Kennzeichen für eine Treppe zu einer U-Bahn-Station.

Nachdem Diz ungefähr fünf Minuten lang immer wieder im Kreis gefahren war, bog sie schließlich in Gretas alte Straße ein. „Hier ist wirklich keine Menschenseele zu sehen“, sagte sie und stellte das Taxi neben einer Reihe parkender Autos ab. „Darum hocken wir hier auch wie auf dem Präsentierteller, also beeilt euch gefälligst. Ich gebe euch von hier aus Deckung.“

„Da wären wir also, Greta“, sagte Dawkins. „Zu Hause ist es doch am schönsten.“

Ich betrachtete Gretas Haus. Damals, als ich noch in Brooklyn gelebt hatte, waren sie und ich noch gar nicht befreundet gewesen, aber ein anderer Junge, den ich über eine Online-Spieleplattform namens ILZ kennengelernt hatte, wohnte gleich um die Ecke. Darum bin ich auf dem Weg zu ihm gelegentlich hier vorbeigekommen. Das Haus der Sustermanns war aus braunem Sandstein genau wie unseres auch, aber ihres sah irgendwie glücklicher aus. Ihre Mom oder ihr Dad hatten einen kleinen, bunten Vorgarten angelegt. In einer Ecke gab es eine Bank und einen Springbrunnen, und auf den Fensterbänken standen Blumenkästen. Überall waren liebevoll arrangierte Kleinigkeiten aufgestellt, die zeigten, dass die Menschen, die hier wohnten, ein echtes Zuhause besaßen. Wie zum Beispiel das helle Licht, das jetzt auf der Veranda brannte.

Als ich es anstarrte, erlosch es, sodass die Vorderfront des Hauses schlagartig in Dunkelheit getaucht wurde.

„Das kam ... unerwartet“, sagte Dawkins und legte die rechte Hand an den Griff seiner Machete.

„In der Tat.“ Diz musterte das Haus und den Vorgarten aufmerksam. „Aber ich kann nichts Ungewöhnliches feststellen. Vielleicht will sie einfach früh schlafen gehen?“

„Was meinst du, Greta?“ Er drehte sich um und hatte wieder sein typisches, strahlendes Lächeln im Gesicht. „Kann es sein, dass deine Mom schon um neun ... hey, hey, was soll denn das?“

Niemand von uns hatte bemerkt, dass Greta lautlos angefangen hatte zu weinen. Diz reichte ihr eine Handvoll Papiertaschentücher und Greta trocknete sich die Wangen und schnäuzte sich. „Ich bin nicht traurig“, sagte sie. „Echt nicht. Ich bin bloß ... ich habe meine Mom so sehr vermisst.“ Sie hickste und musste lachen. „Irgendwie habe ich gedacht, dass ich sie vielleicht nie wiedersehen würde.“

„Na ja, wenn du nur hier rumsitzt und flennst, wird das auch nichts werden.“ Dawkins machte seine Tür auf. „Also reiß dich am Riemen. Jetzt ist Heimkehr angesagt.“

. . .

Gretas Haus war längst nicht mehr so schön wie früher.

Es sah fast so aus, als wäre es unbewohnt. Im trüben Licht der Straßenlaterne konnte ich verdorrte, tote Pflanzen erkennen. Der Springbrunnen funktionierte zwar noch und machte einen ziemlichen Lärm, aber auch er sah eher scheußlich aus, eine grüne Brühe voller Moos, die außerdem noch überlief. Wahrscheinlich war der Abfluss verstopft oder irgend so was.

Greta runzelte die Stirn. „Das sieht meiner Mom gar nicht ähnlich. Sie muss sehr deprimiert sein.“

„Vielleicht hatte sie einfach viel zu tun“, erwiderte Dawkins leise. „Also, bei mir zum Beispiel hat noch nie eine Pflanze länger als eine Stunde oder so überlebt.“

Wir gingen hinter Greta den Weg entlang, der vom Gartentor an der Kellertreppe vorbei bis zur Eingangstreppe mit der jetzt dunklen Haustür führte.

Sammy und ich stellten uns seitlich daneben und versteckten uns hinter Dawkins, während Greta vor die Tür trat. Ihr Finger schwebte über der Klingel. „Fühlt sich irgendwie seltsam an, bei meinem eigenen Haus zu klingeln.“

„Hast du keinen Schlüssel?“, fragte Sammy.

„Doch“, erwiderte Greta. „Ich meine, ich hatte mal einen, aber den habe ich in Wilson Peak gelassen, zusammen mit meinen anderen Sachen.“

„Da liegt er jetzt wahrscheinlich in einem riesigen Haufen Asche unter den verbrannten Bäumen“, sagte Sammy.

„Wahrscheinlich.“

„Mist“, sagte ich. Der Sommer in der Geisterstadt Wilson Peak, wo ich mit Sammy und Greta zum Wächter des Lichts ausgebildet worden war, hatte mir zwar überhaupt keinen Spaß gemacht, aber trotzdem tat es mir irgendwie leid, dass die Sinistra Negra den ganzen Ort abgefackelt hatte.

Ich lauschte dem Plätschern des Springbrunnens hinter unserem Rücken und wurde mit einem Mal misstrauisch. Wie dämlich von uns, alle gemeinsam die Treppe hinaufzugehen. Es wäre klüger gewesen, wenn Sammy und ich bei Diz im Taxi geblieben wären. Außerdem hätte ich eine Waffe mitbringen müssen. Hier auf dieser Eingangstreppe, drei Meter über dem Boden, saßen wir jedenfalls in der Falle.

Greta klingelte. Ein hübsches Glockenspiel ertönte, aber es blieb dunkel und die Tür geschlossen.

„Lass mich mal sehen.“ Sanft schob Dawkins Greta beiseite, drückte das Gesicht an die Glasscheibe in der Haustür und spähte ins Innere. „Ich kann nichts erkennen, keine Spur von deiner Mutter und auch kein Hinweis auf irgendeinen Kampf. Aber trotzdem, sicher

ist sicher.“ Er zog seine Machete.

Wir ließen Dawkins nicht aus den Augen und bemerkten die Bewegung in unserem Rücken erst, als es zu spät war.

Eine Gestalt in einem schwarzen Kapuzenpulli kam die Treppe heraufgehuscht, stieß Dawkins gegen die Haustür, rammte ihm eine Pistole gegen den Hinterkopf und knurrte: „Eine Bewegung und du bist ein toter Mann.“

„Mom?“, sagte Greta. „Mom, ich bin’s! Das sind meine Freunde!“

Die Gestalt trat einen Schritt zurück, hielt Dawkins aber weiterhin mit der Pistole in Schach. Mit der anderen Hand streifte sie ihre Kapuze ab. Das Gesicht, das darunter zum Vorschein kam, kannte ich – es war Gretas Mutter. Allerdings sah sie ganz anders aus, als ich sie in Erinnerung hatte. Sie hatte die langen blonden Haare abgeschnitten, sodass sie ihr nur noch bis zum Kinn reichten, und sie hatte stark abgenommen. Sie war schon immer ungefähr genauso groß gewesen wie ihre Tochter, aber jetzt war sie auch genauso dünn. Auf der dunklen Veranda sahen sie beinahe aus wie Schwestern.

„Greta?“, flüsterte sie und starrte ihre Tochter entgeistert an. Dann warf sie mir, Sammy, Dawkins und der Machete, die er in der Hand hielt, einen hastigen Blick zu. „Du bist doch im Zeugenschutzprogramm. Was machst du denn *hier*?“

Mehr brachte sie nicht hervor, bevor Greta sie mit einer stürmischen Umarmung erdrückte.

Ihre Mom erwiderte die Umarmung, während Sammy, Dawkins und ich ein wenig verlegen daneben standen. Ich wandte mich ab und warf einen Blick über den kleinen Zaun auf die Straße, wo Diz’ Taxi im Leerlauf vor sich hin schnurrte. Über die Bildschirme lief gerade ein Werbespot für *M – das Musical*. Aber bis auf das Taxi waren keine anderen Autos, keine Fußgänger, keine Sinistra-Negra-Agenten und nichts von meinem Dad zu sehen. Wir hatten uns völlig umsonst Sorgen gemacht.

Greta ließ ein leises Schluchzen hören. „Du hast mir so sehr gefehlt.“

„Ach, Greta“, murmelte ihre Mutter an ihrer Schulter. Dann richtete sie sich auf und betrachtete ihre Tochter mit einer Armeslänge Abstand. „Ich bin so froh, dass du nach Hause gekommen bist, aber ist das denn nicht zu gefährlich? Haben sie die Verbrecher, die hinter dir und deinem Dad her waren, eingesperrt?“

Wir hatten so lange überlegt, wie wir Ms Sustermann die Sache mit den Wächtern des Lichts erklären sollten, dass wir die Geschichte, die Gretas Dad ihr erzählt hatte, darüber völlig vergessen hatten – nämlich dass er und Greta ins Zeugenschutzprogramm des FBI aufgenommen worden seien, weil eine Gangsterbande ihnen nach dem Leben trachtete. Kein Wunder, dass sie im Dunklen umherschlich und harmlose Besucher mit einer Pistole bedrohte.

„Deshalb sind wir ja hier“, sagte Greta und runzelte die Stirn. „Es ist nicht so leicht zu